

Ander Ski
Gestern – ist ein neuer Tag

Gedichte und Gedachtes

Mit einem Nachwort
von Martin Walser

Klaus Isele Editor

Dieses Buch erscheint bei KLAUS ISELE · EDITOR

Alle Rechte vorbehalten © Eggingen, 2021

Umschlagfoto: © Ander Ski, *Fang*, 2013

www.klausisele.de

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt
ISBN 978-3-7543-1894-2

Vom Eise befreit
der Flieger – trägt uns
ins Morgenland

frühling@wie.jez

die tage greller jetzt
die uhr eine stunde
vor oder zurück
frühling
eingetippt und ENTER
zeit verschoben
quer übers display
eine ameise
starr mich nicht so an

heimat ist groß

heimat ist klein
passt in eine streichholzschachtel
wir können sie aufschieben
und was damit anzünden

Tauchgrund

auf dem genauesten Grund
in scharfen Spalten
finden sich Sehsterne(mit h)
ein roter Fußnagel
die Sternschnuppe
von gestern
nur als Hauch und andere
Ungereimtheiten
so windig
der Boden der Erkenntnis

U9 – Ringbahn

Unter der Stadt vorbei vor-
bei im Fensterrahmen Kabel
zucken auf und ab – vorbei
ab und zu die Gegenbahnen
warten auf – ein Signal –
im Spiegel dein Gesicht
dein Kopf an meiner Haut
auf meinem Flügel
ein Traum aus Sicherheit gebaut.

Nächster Halt – die Bahn betritt das
helle Licht das heile Leben
von Plakaten abgefetzt wir
müssen raus wir bleiben sitzen
ziehen Kraft aus grellen Blitzen
aus Beschleunigung in vorgegebne Röhren
folgen Plänen – unerkannten –
holen Luft von Unbekannten.

Spichernstraße im Fensterrahmen
Kabel zucken auf und ab
Schaltimpulse überholen uns mit
Lichtgeschwindigkeiten und
stellen weit voraus Signale und die Weichen
schürft die Bahn durch Gleisdreiecke – die
Partitur versinkt an weißen Kacheln
– wartet schon dein helles Lachen
an der Endstation? –,

während wir im Ring noch tickern
hinaus hinab aus lichten Fensterrahmen
Luftwurzeln – wachsen auf und ab.

Spichernstraße: U-Bahn-Station in Berlin-Wilmersdorf; an den Wänden weiße Fliesen mit farbigen Mustern, welche die Partitur eines Musikstücks abbilden.

großmutter schält
eine orange – *es riecht*
nach fanta

zeit ende

bergab bergab
vor dem gipfelkreuz
im blätterraumel – unter füßen
frisches gras

Stand-up-Paddler

Stich für Stich durch die Haut
Des Wassers Wiegen abwägend
Sorgsam zwischen rechts und links
Wechselnd noch bevor
Die Richtung erkennbar
Überquert die Wellen ohne sich
Nasszumachen in trügerischer Ruhe
Erst wenn die Luft entweicht
Ein scharfes Zischen
Was für ein Druck

Zuletzt

Zuletzt ein Bild,
kein Wort,
Wörter sterben
vor den Bildern und
vor den Wörtern die
Gedanken, mühsam

festgezurt in
Hochmut
Faulheit
Feigheit
Scham

trägt mich die
Formel – Ich will
die Bewusstheit
nicht verlieren –

in der Not
der Todesangst,

bis zuletzt?

(für Cassandra; nach der gleichnamigen Erzählung von Christa Wolf)

schnee

unwillig fallen gelassen
auf geländer
hochgestapelt – verschwendet
in erhitzte landschaft
deckt sein weiß sich mit
gedanken
werden leiser – frösteln
komm schnee
leg dich auch zu mir

identität

rauch vor deinem mund
in dein ohr
beißen
in den nacken
riecht nach
blau
dein haar verwischt
die grenzen
eine wellenbewegung
ins unendliche

können zwei am gleichen Ort sein
unbedingt

Martin Walser

Dahingesagt, aber genial

Die letzten zwei Zeilen dieses Gedicht-Buches heißen:

»Können zwei am gleichen Ort sein
unbedingt«

So einfach kann dieser Dichter ein Wort wie »unbedingt« zum Leuchten bringen. Man muss über dieses »unbedingt« nachdenken. Unwillkürlich. Als hätte man dieses Wort noch nie gehört, gebraucht, benötigt. »Unbedingt«: Ich werde dieses Wort nie mehr verwenden, ohne an diesen Dichter zu denken. Aber er philosophiert auch, wenn er dichtet:

»Das Nichts dreht
sich nicht um.
Ich blicke lange,
lange ihm noch hinterher«

So konkret haben wir das Nichts noch nie erlebt, und pointenfreudig und -mächtig ist dieser Dichter anstrengungslos.

»Blätterrauschen.
Ein Raunen – einer niest
im Namen des Volkes«

Er ist ein Virtuose der Vereinfachung.

»... viele Nullen im Schlepptau
wechselten den Besitzer«

Trockener als er kann man eine Pointe nicht kommen lassen. Und das ist ihm auch für ein Liebesgedicht brauchbar. »Es gibt eine Frau, die liebt mich«, so fängt er in großem Ton sein Liebesgedicht an. Aber dann kommt eine Zeile, wie sie nur bei diesem Dichter kommen kann:

»Bin ich weg, schläft sie mit meinem Bett«.

Und das Gedicht überschreibt er: »Uneigentliches Integral«. Nur dass wir nicht meinen, seine Vereinfachungsfähigkeit sei eine Simplifizierung. Was ein Integral ist, wissen wir noch aus der Schule. Dass es »uneigentlich« sein soll, macht es zum Problem. Ich will darüber (gerne) nachdenken.

Herrlich und sehr eingängig sein »Perspektivwechsel«. Er kann Frauenbeine zum Erlebnis machen. Herrlich, wie er ein Wort wie »Verfassung« auflöst in lauter verbale Sackgassen, bis er endlich bei dem Ausruf landet: »Ja mein Gott, muss denn alles gleich vor's Verfassungsgericht«.

Er kann sich offenbar mühelos dem Reiz überlassen, den die Wörter ausüben. Beispielhaft in dem Gedicht »Zuletzt«. Das ist Sprachphilosophie konkret. Er kann sich den Wörtern überlassen, anvertrauen, sie liefern in ihrer gedichteten Folge wie von selbst etwas, was Erkenntnis heißen darf.

Das ist überhaupt sein Geheimnis, seine Fähigkeit, seine Methode: Er kann sich immer der Sprache anvertrauen. Er philosophiert nicht abstrakt, sondern lässt seine Sprache einen Vorgang liefern, dem er sozusagen nur folgen muss. Es sind seine Wörter, die ihm Gedanken liefern. Das heißt eben, dass er ein Dichter ist, der als solcher zum Denker wird. Er schafft Schönheit, um Wahrheit zu gewinnen. Dafür ist man als Leser dankbar.